

## **Tschechien und Südpolen: Die fünfte Wilheringer Pfarrreise**

*Das goldene Dreieck der Braukunst, das Allerheiligste Polens und spirituelle Pilzwunder*

„Was?! Wieso denn dort hin?!“, hatte eine Freundin verdatterte gefragt, als ich ihr von der fünften Destination unserer Pfarrreise berichtet hatte. „Nicht Südpol“, lachte ich, „SüdPOLEN!“ Keine Ahnung, ob Heuberger Reisen auch die Antarktis im Programm hat, mit dem Bus wird man aber eher nicht durch Eis und Schnee pflügen. Da doch lieber in den nahen Norden, noch dazu, wenn die Witterung so tut, als sei man über den Brenner gefahren. Was sehr viel länger gedauert hätte als die Reise nach Tschechien: Wir starten nicht in den üblichen frühen Morgenstunden und sind doch zu Mittag schon in Prag. Es ist durch und durch stimmig, zunächst dem guten böhmischen Bier zuzusprechen und sich dann durch den Hradschin hinunter in die Altstadt führen zu lassen. Wenige von uns sind zum ersten Mal hier, aber alle sind aufs neue bezaubert von der Stadt, da können noch so viele andere Touristen die Kleinseite, die Karlsbrücke oder den Altstädter Ring anfüllen. Nach einer kurzen, wichtigen Rast im Hotel spazieren wir zum Ufer der Moldau, besteigen ein Panoramaschiff und lassen uns in den kommenden zwei Stunden durch die Stadt schippern – inklusive Akkordeon-Livemusik und Büffet. Bis auf die Schnapspreise an Bord ist der Abend makellos.

Tags darauf fährt uns Chaffeur Rudi nach Olomouc, der sechstgrößten Stadt Tschechiens. Olmütz (oder eigentlich „Kahlenberg“) ist das historische Zentrum Mährens, prunkt mit sechs tatsächlich sehenswerten Brunnen und dem Wenzelsdom. Wir setzen uns in die südliche Sonne, sprechen dem Bier zu und machen Mittagsrast (Quargel gibt's keinen). Wem Prag vielleicht schon zu überlaufen ist, dem empfiehlt sich die Uni-Stadt als freundliche Alternative. Sie ist zwar ein wichtiges Wirtschafts- und Verkehrszentrum, die Innenstadt ist aber wohlsaniert und schmuck.

Spirituelle Höhepunkt ist gewiss der dritte Tag unserer Reise. Bekanntler als die schlesische Stadt Częstochowa ist die weltweit berühmte „Schwarze Madonna“. Die Lindenholztafel, auf das es irgendwann zwischen dem 6. und 14. Jahrhundert im byzantinischen Reich gemalt wurde, entstammt der Legende nach dem Tisch der Familie Jesu. Die magische Wirkung des Gnadenbildes habe den Polen 1655 geholfen, dem Angriff der Schweden standzuhalten. Wie schön übrigens, dass ein Krieg zwischen diesen beiden Nationen heute sehr, sehr skurril anmutet. Tschenstochau ist neben Lourdes, Fatima und Medjugorje der bedeutendste europäische Wallfahrtsort. Die Ausmaße des Busparkplatzes sprechen eine deutliche Sprache. Die schwarze Madonna scheint für das polnische Nationalgefühl essenziell; es ist üblich, dass in der Nebensaison Maturaklassen aus dem ganzen Land anreisen. Wir haben Glück, es ist nicht besonders viel los, man kann sich den Trubel in den Marienmonaten aber gut vorstellen. Klar beeindruckt die Inszenierung des Nationalheiligtums, und ganz besonders die Schatzkammer voller güldener Devotionalien.

Vielleicht bewirkt die Ikone tatsächlich Wunder – ein Großteil der Gruppe hat zu Mittag vor der Besichtigung ein Pilzgericht gegessen, dessen Inhalt nicht ganz zu entschlüsseln war. Aber alles geht gut! Und am Abend sind wieder alle bei Appetit. Wir nächtigen schon in Krakau und freuen uns auf die Stadtführung am nächsten Tag.

Zu Recht: Reiseführer Jacek kombiniert die Liebe zu seiner Heimatstadt mit einer Prise Ironie. Er führt uns durch die Burg auf dem Wawel, klärt uns über die Rippe eines Wals und den Knochen eines Wollnashorns am Eingang der Wawel-Kathedrale auf (deren magische Kraft soll vor dem Bösen schützen soll) und erzählt launig vom Traditionsverständnis der Polen („nicht bis 50 als Junggeselle herumhopsen!“). Zu Mittag entlässt uns Jacek auf dem Ring, wir eilen zum Markt, um endlich Pierogi zu kaufen. Und dazu Käse, Bier und liebliche Blumenkränze, die Mitreisende zu flapsigen Sätzen wie „Es schaut's aus wie Almkühe!“ verleiten. Wir freuen uns sehr mit einer wundersam geheilten Bettlerin, die uns am Morgen nahe der Uni noch ganz fußmarod vorgekommen war, und nun, nahe der Markthalle, frisch vor uns über die Straße hüpfet. Halleluja!

Am Nachmittag wird es sehr ruhig im Bus, der uns Richtung Süden, an den Fuß der Hohen Tatra bringt. Wer nicht schläft, kann beobachten, wie sich die Hügel erheben, die Wälder sich verdichten und das Warenangebot am Straßenrand hin zum Alpenen wechselt. Zakopane ist DAS Bergsportzentrum der Polen. 30.000 Menschen sollen hier leben, während der Winter- und Sommersaison ist es ein Vielfaches. Jetzt, Ende September, ist nicht besonders viel los, die Buden voller Wanderschuhe, Schnitzereien und Landschaftsgemälde sind dennoch gut besucht. Angenehm *old school* ist das Tatra-Museum, romantisch der alte Friedhof unter großen Bäumen.

Am nächsten Tag starten wir früh und fahren im goldenen Septemberlicht in Richtung Westen dem Bergzug entlang. Sobald wir die Grenze zur Slowakei überschritten haben – wie leicht und mühelos das nun alles geht, ein Segen! – verändert sich der Baustil der Dörfer und Häuser. Die Slowaken legen es eindeutig weniger detailverliebt an, im Vergleich dazu muten die aufwändigen polnischen Holzhäuser zuweilen fast etwas kitschig an. In der Nähe von Trnava wirft Rudi den Wurstkessel an und labt die hungernden Reisenden auf dem Rastplatz. Weil er so flott vorankommt, geht sich sogar noch ein kurzer Abstecher zur Burg von Bratislava aus.

Dominika Meindl